

Tagungsthema «Einheimische Musik in den Schweizer Radioprogrammen»

Einführung von Frank Hänecke

Referat am praxisorientierten Musiksymposium 2001, Fürigen (SVMV-Tagung)

Die Veranstalter dieses Symposiums haben mich gebeten, im Sinne einer Einführung zum folgenden Podiumsgespräch eine Einordnung vorzunehmen, d.h. einige Fakten zum Thema zu präsentieren - und kurz auch Ergebnisse einer Studie zu rekapitulieren, die ich 1997 für das Bundesamt für Kommunikation vorgenommen habe.

Dass auch in der aktuellen Debatte immer wieder auf die Studie «Einheimische Musik in den Schweizer Radioprogrammen - Fakten und Einschätzungen aus den Redaktionen» zurückgegriffen wird, hängt wohl vor allem damit zusammen, dass

- sie sich mit den verschiedenen Aspekten der Thematik sehr ausführlich auseinandergesetzt hat,
- bis heute keine vergleichbaren Untersuchungen vorgenommen worden sind,
- sich im Grundsatz an der Situation in den letzten Jahren nicht viel geändert hat

Das gilt zum einen für die bezogenen Positionen: Hier die Verfechter des freien Marktes und der Programmautonomie - dort die armen Kulturmenschen, die von Übermacht des kommerziellen Unterhaltungsmarktes erdrückt werden. Hier die privaten Unternehmer, die Produkte wie Sendungen, Programminhalte oder eben Tonträger verkaufen und sich in ihr Geschäft nur ungern dreinreden lassen – dort die Enthusiasten, Idealisten und Illusionisten, die das Gegenüber auf dem gemeinsamen Markt gerne diszipliniert hätten. Von Letzteren hört man oft: «das Radio hat den Musikproduzierenden zu dienen» oder «wer ins Programm will, muss sich den Wünschen des Publikums fügen».

Natürlich ist alles viel komplizierter: Die Fragen, wie es um die einheimische Musik in den Medien steht, warum nicht mehr davon in den Programmen der privaten und öffentlich-rechtlichen Sendern zu hören ist – wie viel ist es tatsächlich, wann ist es genug? -, die Fragen nach dem «Erfolgsrezept» und dem angemessenen Verhalten auf dem Markt – auf all diese Fragen sind keine einfachen Antworten möglich. Denn wir bewegen uns hier in einem komplexen System, das von mehreren Akteuren mit unterschiedlichen Interessen geprägt ist, ein System, das aus mehreren Teilen besteht – und das selbst Teil von grösseren Systemen ist.

Gemeint sind hiermit vor allem der nationale und internationale Tonträgermarkt sowie der regionale, gesamtschweizerische und internationale Radiomarkt. Hier bestehen vielfältige gegenseitige Abhängigkeiten und Sachzwänge – vor allem letztere gilt es wohl aufzubrechen, wenn sich die Situation für das einheimische Musikschaffen verbessern soll. Neben der rein wirtschaftlichen Betrachtungsweise gibt es noch weitere, etwa eine kulturelle – und auch auf dieser Ebene tummeln sich verschiedene Interessensgruppen, die ihr Heu nur ausnahmsweise auf der gleichen Bühne haben.

In der erwähnten Studie habe ich eine Gesamtschau und Bestandsaufnahme versucht, die mit einer Auslegeordnung beginnt und eben diese unterschiedlichen Ebenen und Interessen aufzeigt.

Zur Klärung der grundsätzlichen Frage nach dem Umgang der hiesigen Radiosender mit Schweizer Musik wurden konkrete quantitative Fakten sowie qualitative Resultate erbracht:

Dabei wurde nicht nur der eigentliche CH-Anteil am Musikprogramm der deutschschweizerischen Privatsender sowie der DRS-Sender ermittelt, sondern auch auf die kulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowie die Argumentation der Programmanbieter eingegangen. Der zentralen Frage nach der Menge schweizerischer Musik im Radioangebot wurde in verschiedenen Messverfahren nachgegangen:

- Direkte Erhebungen bei den Programmverantwortlichen
- Stichprobenanalyse der Musikprogramme und redaktioneller Beiträge zu einheimischer Musik
- Auswertung von Sekundärquellen (v.a. SUISA-Daten)
- Auswertung von Programmunterlagen und weiteren verfügbar gemachten Dokumenten

Es ging also nicht nur um den Anteil von CH-Musik, sondern auch um sonstige Programmleistungen, die der Schweizer Musikszene zugute kommen. Zu den wichtigsten Ergebnissen zählt sicherlich die Feststellung von grossen Unterschieden bei der Programmierung einheimischer Musik und der sonstigen Thematisierung in den Sendern. Insgesamt liegen diese Werte unter jenen der anderen Länder Europas.

In der Studie schnitten die SRG-Sender im Vergleich mit den Privaten gut ab, das gilt auch für den effektiven Programmanteil einheimischer Musik. Für die öffentlich-rechtlichen Sender resultiert eine Durchschnittsquote von rund 15% (DRS 1: 22.5%, DRS 2: 14.2%; DRS 3: 8.1%).

Die Privatsender liegen mit 6.6% im Schnitt deutlich tiefer. Zwar bestreiten einige wenige Stationen einen Zehntel oder mehr ihres Musikprogramms mit Titeln schweizerischer Herkunft, doch beläuft sich der CH-Anteil bei den meisten anderen – insbesondere aus den Ballungsgebieten – auf weniger als 5%.

Auch die Leistungen der DRS-Radios in Bezug auf die Schweizer Musik wurden damals detailliert untersucht. Dabei wurde der bekannte Abbau von Eigenproduktionen und zusätzlichen Förderungsleistungen dokumentiert. Andererseits konnten – im Falle von DRS 3 – aber auch die weitreichenden Bemühungen aufgezeigt werden, die heimische Musikszene durch redaktionelle Beiträge (wie Specials, Interviews, Aktionen) sowie durch regelmässige Übertragungen (z.B. «Uf dr Gass») abzubilden, zu begleiten und zu kommentieren.

Wer sich für die Resultate interessiert, kann sich gerne mit einer detaillierten Zusammenfassung bedienen.

Wie Sie wissen, hat die Untersuchung einigen Staub aufgewirbelt und zu verschiedenen Aktivitäten geführt. Allerdings fragt man sich heute, was sich in der Angelegenheit überhaupt getan hat, auch schon vorher. Hier lohnt sich ein kurzer Blick in die Vergangenheit:

Bereits Ende der 80er-Jahre hat sich ja eine «Interessensgemeinschaft für mehr CH-Musik in den Radioprogrammen» formiert. Diese Gruppierung brachte Anliegen auf den Tisch, die der einheimischen Musikszene schon lange unter den Nägeln brannte. Gefordert wurde schon damals unter anderem die Gleichstellung von Rockmusik mit anderen Genres, die Anerkennung als Kulturform und die bessere Berücksichtigung heimischer Pop- und Rockmusik in den Medien, insbesondere den Radioprogrammen. Es kam zu regelmässigen Treffen mit Verantwortlichen, namentlich von DRS-3. In der Folge wurde in diesem Programm tatsächlich etwas mehr CH-Musik eingesetzt und auch sonst mehr für die Szene getan. Inzwischen sieht es wieder ganz anders aus.

Was das Fernsehen betrifft, hatten die Action CH-Rock, der «Rockrat» und der Schweizer Musikrat schon 1990 die legendäre «Petition für mehr Rock und Pop am Schweizer Fernsehen» lanciert. Sie erbrachte 30'000 Unterschriften und einen grossen Rückhalt sowie von der SRG ein Signal zur

Gesprächsbereitschaft, doch wurde dem Wunsch nach mehr (v.a. einheimischer) Musik schliesslich nicht stattgegeben. Heute hat die Schweizer Rock- und Pop-Musik nicht etwa mehr Sendezeit in beiden SRG-TV-Programmen als in den 80ern – im Gegenteil: auch hier wurde abgebaut.

Auch aus diversen anderen Musikgenres kamen Vorstösse. Hier sei etwa an die Belagerung von DRS-1 durch die Volksmusikhänger von Mitte der 90er-Jahre erinnert, oder an die einzelkämpferischen Aktionen diverser Betroffener. Ferner hat sich unter der Ägide von SUISSECULTURE in den 90ern eine weitere Diskussion auf einer quasi höheren Ebene entfacht, in der es nicht nur um die Musik, sondern um den Stellenwert des einheimischen Kulturschaffens insgesamt ging. Immer wieder kam es zu Hearings von Kulturverbänden und zu Tagungen, an denen die Verantwortlichen der SRG mit allen möglichen Forderungen konfrontiert wurden - und dabei sogar das eine oder andere Zugeständnis machten. Insgesamt muss aber auch diesem Unterfangen recht wenig Erfolg attestiert werden.

Sehr konkret wurde es 1998, als die Action CH-Rock zusammen mit der Dachorganisation der Musikverbände, dem Schweizer Musikrat, einen medienpolitischen Vorstoss unternommen hat und eine qualitative «Petition für mehr einheimische Musik in den Lokalradioprogrammen» lancierte.

Sie richtete sich explizit an die Privatsender und den Gesetzgeber: In der von mehreren Hundert Institutionen, Verbänden, Organisationen und ausübenden Künstlern getragenen Petition wurde verlangt, dass «in jeder Sendestunde mindestens ein bis zwei einheimischen Musiktitel» eingesetzt werden sollen – egal welcher Sprache und Stilgattung. Damit würde sich der CH-Anteil mindestens verdoppeln und so dem schweizerischen Musikleben wichtige Impulse vermittelt.

Sie können sich vorstellen, dass ein solches Anliegen, obschon es ja moderat ausgefallen ist, bei den Sendeverantwortlichen kaum auf offene Ohren gestossen ist – es wiederholten sich die Argumente aus der erwähnten Studie. Auch waren die zuständigen Verbände der Privatsender nicht bereit, hierüber überhaupt in einen Dialog zu treten, obschon sie dazu vom Bundesamt für Kommunikation wiederholt eingeladen worden sind.

Es kam in der Folge zu mehreren Meetings der Initianten mit Vertretern der zuständigen Behörde und zu einem Treffen im Bundeshaus, an dem sich Parlamentarier und die BAKOM-Direktion beteiligten. Nachdem klar wurde, dass erstens die Verbände der Privatsender nicht an einen gemeinsamen Tisch zu bringen waren – eine kollektive Freiwilligkeit von dieser Seite also nicht zu erwarten war - und zweitens die bestehenden, unscharf formulierten Gesetze kaum Grundlage für eine verpflichtenden Mindestanteil abgeben können, wurde dort das Szenario «Quotenregelung» im Zusammenhang mit der bevorstehenden Neuregelung des Radio- und Fernsehgesetzes erstmals besprochen.

Gedanken in dieser Richtung haben sich in der Zwischenzeit auch andere Kreise gemacht, namentlich die Tonträgerbranche und die Interpretenorganisationen. Koordiniert von der Action CH-Rock wird ein Teil der Branche nun also mit einer Eingabe vorstellig, die unter dem Motto «idée suisse – wir wollen Taten hören»¹ per Gesetz von den SRG-Radios eine Quote von 20% für einheimisches Musikrepertoire verlagt und von den Privatveranstaltern «im Rahmen ihrer Möglichkeiten» ebenfalls. In einer aktuellen Pressedokumentation wurden die wichtigsten Argumente für einen solchen Schritt zusammengefasst.

Wie schon in all den früheren Versuchen verweisen die Initianten und Betroffenen unter anderem darauf, dass:

- die Sender auch in Bezug auf Schweizer Musik eine kulturelle, verbindende und fördernde Verantwortung wahrzunehmen hätten,

1 Siehe Pressedokumentation der Action CH-Rock von Ende März 2001 (www.actionrock.ch) sowie www.radiomisere.ch

- das Repertoire qualitativ und quantitativ ausreiche, um ohne grosse Einbussen bei der Publikumsakzeptanz die meisten gängigen Musikformate weiter anbieten zu können
- oder von den Sendeverantwortlichen mehr Engagement beim Aufbau von entsprechenden Hörgewohnheiten zu verlangen sei.

Nach den üblichen ersten Abwehrreflexen («bedrohte Programmautonomie», «Bärendienst für die Szene», «geschäftsschädigende Auflagen» usw.) sowie einem erstaunlichen Presseecho hat das alte, nun neu zugespitzte Anliegen interessanterweise aber auch konstruktive Reaktionen ausgelöst. So kamen im Rahmen der diesjährigen M4Music-Conference, die sich auch diesem Brennpunkt annahm, einige Ideen auf, wie die Musikindustrie, publikumsstarke Sender und kulturfördernde Institutionen resp. Interpretenvertretungen gemeinsame Sache machen könnten.

Wieweit dies schon konkretisiert werden konnte, erfährt man vielleicht aus dem Podiumsgespräch. Doch es liegt auf der Hand, dass genau dieses gemeinsame Vorgehen erfolgversprechender und weniger konfliktreich erscheint, als ein gesetzlicher Quotenvollzug. Das war eigentlich von Anfang an so gemeint, mindestens von den genannten Initianten und Szenevertretern. Und das Finden von «Win-Win»-Situationen für alle Beteiligten per Dialog war auch eine zentrale Anregung aus der erwähnten Studie. Wenn Kontrahenten zu Partnern werden und eine gemeinsame Plattform zustande bringen, die Popularität generiert – also auch interessanten Programmstoff und verkaufbare Tonträger -, scheint dies der produktivere Ansatz. Entsprechende Modelle müssten ja nicht mal neu erfunden werden, in unserer Nachbarschaft finden sich dazu Beispiele.

Ob eine Quotenregel im neuen Radio- und Fernsehgesetz dann irgendwann (frühestens 2004) verankert wird oder nicht, bleibt eh offen. Da spielen noch ganz andere Faktoren hinein – und es kommt ja auch noch zur Debatte, ob es ein duales Rundfunksystem und eine SRG in dieser Form noch braucht. Doch wenn nur schon die Ankündigung einer konkreten Quotenforderung (bei gleichzeitiger Dialogbereitschaft) zu konstruktiven Vorschlägen führt, ist ein wichtiger Zweck bereits erreicht. Es bleibt wirklich zu wünschen, dass es hier ohne gesetzgeberische Anleitung zu einer Annäherung kommt, von der letztlich alle etwas haben. Da sind jetzt die Funktionäre, Verbände und Entscheidungsträger gefordert.

Frank Hänecke, April 2001

Biographisches

Frank Hänecke hat 1991 über die «Rock-/Pop-Szene Schweiz» promoviert, arbeitete 15 Jahre als Musikredaktor und Moderator bei einem Privatsender, betätigt sich als Musikpublizist und Medienwissenschaftler. Von ihm sind diverse Studien zum Thema publiziert worden, darunter 1997: «Einheimische Musik in den Schweizer Radioprogrammen - Fakten und Einschätzungen aus den Redaktionen». Im Auftrag der Action CH-Rock erstellte er als Hauptautor das Szenen-Handbuch «Action Rock-Guide». Frank Hänecke betreut seit einigen Jahren den Musikinformationsdienst «Swiss Music News» (www.swiss-music-news.ch). Seit 1999 ist er Studienleiter für Online-Journalismus am Medienausbildungszentrum MAZ.

Publikationen (Auswahl):

Einheimische Musik in den Schweizer Radioprogrammen - Fakten und Einschätzungen aus den Redaktionen. (Studie im Auftrag des Schweizer Musikrates zuhanden des Bundesamt für Kommunikation). Zürich, Aarau 1997

Aspekte zur Herstellung und Vermittlung von Musiksendungen am Beispiel der SRG und weiterer Sendeanstalten. Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich, Diskussionspunkt 16, Zürich 1988.

Hänecke, Frank: Schweizer Radios und Musikanbieter. Betrachtungen zur Schnittstelle zwischen Markt und Programm. Schottikon, Oktober 1998.

Musik zwischen Markt und Programm. Eine Analyse der Bedingungen der Musikprogrammierung am Beispiel der Radiostationen und der Tonträgerindustrie in der Schweiz. Diskussionspunkt 12, Seminar für Publizistikwissenschaft Uni Zürich, 1986

Rock-/Pop-'Szene' Schweiz: Untersuchungen zur einheimischen Rock-/Pop-Musik im Umfeld von Medien, Markt und Kultur. Diskussionspunkt 22, Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich 1991 (ISBN 3-908127-03-3; sFr. 55.-), Zürich 1991

Musikberichterstattung in der Schweizer Presse. Ergebnisse aus Inhaltsanalysen, Redaktions- und Journalistenbefragungen. Diskussionspunkt 23; Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich (ISBN 3-908127-04-1; sFr. 35.-), Zürich 1992

Hänecke, Frank, Higi Heiling, Pit Streit: Action Rock-Guide - Das Schweizer Rockhandbuch. Herausgeber: Action CH-Rock. Wabern 1996

Rockjournalismus. Die Rockmusik, ihre Kritiker und die Musikpresse im kultur-ökonomischen Kontext. Lizentiatsarbeit am Seminar für Publizistikwissenschaft, Zürich, 1983